



Modul B: Repetitorium zum Umgang mit literarischen Texten am Beispiel lyrischer Texte – Lösungen

Teil A: Literarische Texte verstehen und deuten – Vorüberlegungen

1. Lies das Gedicht und halte dein erstes Textverständnis in ein bis zwei Sätzen fest.

Möglich:

Das Gedicht deutet die zynische, menschenverachtende Seite des Krieges an, der den schutzbedürftigen Menschen statt Schutz und Nahrung den Tod bringt. Gerade die Schwachen – die Alten, die Kinder und die Frauen – werden die Opfer eines Geschehens, das sie nicht beeinflussen können (vgl. die Bombenflugzeuge weit über ihnen). Sie können nur hoffen, dass sie in ihrer fragilen Situation (vgl. ihren Aufenthaltsort in Ruderbooten) überleben können.

Lösungen zu den ➔ Hilfestellungen

1a)

Das Gedicht deutet die zynische, menschenverachtende Seite des Krieges an, der den schutzbedürftigen Menschen statt Schutz und Nahrung den Tod bringt.

1b)

Antwort individuell; achte aber darauf, dein erstes Textverständnis auch am Text belegen zu können.

Hinweis:

Die angegebene Datierung 1953 ist nicht Teil der Überschrift. In einer gedruckten Ausgabe erschien der Text erst 1964. Es war den zeitgenössischen Leser/-innen aber bekannt, dass die Gedichte in der Zeit nach dem 17. Juni 1953 entstanden waren. Es bleibt daher offen, ob und inwiefern Bertolt Brecht eine allgemeine Aussage im Sinn hatte (→ Krieg ist immer menschenverachtend) oder sich konkret und ausschließlich auf die Ereignisse von 1953 bezog (→ unmittelbarer Ausdruck der Angst vor einem neuen Krieg, Kritik am Handeln der politischen Führung der DDR bzw. der sowjetischen Besatzungsmacht).

Ebenso wird nicht deutlich, ob ein Gegensatz zu den sogenannten *Rosinenbomben* hergestellt werden soll, die fünf Jahre zuvor die Menschen Westberlins tatsächlich am Leben erhielten, während 1953 die Menschen Ostberlins erneut von Bombenflugzeugen bedroht wurden. Das Gedicht bleibt damit in seiner Aussage offen und deutungsbedürftig.

2. Arbeite kurz heraus, worin sich das Gedicht Bertolt Brechts inhaltlich, formal und sprachlich-stilistisch von einem pragmatischen Text unterscheidet. Benenne die von diesen Gestaltungsmitteln ausgehende Wirkung auf den Text. Führe zur Begründung je ein Beispiel an.



Zum Inhalt: Das Gedicht skizziert eine räumlich und zeitlich allgemein gehaltene, übertragbare Situation, beschäftigt sich also mit einem allgemein menschlichen Thema und ist damit deutungsöffener als ein historisch genau fixierter, pragmatischer Text.

Zur Form: Das Gedicht ist anders als ein pragmatischer Text in Verse gegliedert, wodurch ein besonderer Lesefluss erzeugt wird und Inhalte des Textes besonders hervorgehoben werden, vgl. etwa V. 1, wo Vers- und Satzende zusammenfallen und die Aussage durch die entstehende Sprachpause betont wird.

Zur sprachlich-stilistischen Gestaltung: Bildliche Gestaltungsmittel erweitern die Möglichkeiten, den Text zu deuten. Hier z. B. lässt der Vergleich der Menschen im Gedicht mit jungen Vögeln (vgl. V. 4f.) diese als schutzbedürftig oder auch als naiv erscheinen.

Lösungen zu den ➔ Hilfestellungen

2a)

Die Situation hier lässt sich sowohl räumlich und zeitlich nur vage einordnen (Ort: See; Zeit: Bombenflugzeuge weisen auf Zeit frühestens ab dem ersten Weltkrieg (1914-1918) hin; die Entstehungszeit, 1953, lässt an den Zweiten Weltkrieg (1939-1945), den Koreakrieg (1950-1953), oder den Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953 in der DDR denken). Ob aber ausschließlich auf ein konkretes Ereignis – zu denken wäre angesichts des Entstehungsdatums des Textes v. a. an den Arbeiteraufstand 1953 – abgezielt wird, muss offenbleiben.

(Zur historischen Einordnung und der davon möglicherweise abzuleitenden Deutung vgl. die Anmerkungen am Gedicht und die Lösungshinweise zu Aufgabe 1b.)

Die im Gedicht genannten Figuren bleiben bis auf ihr ungefähres Alter und zum Teil ihr Geschlecht unspezifisch. Es handelt sich aber um die Personengruppen, die in der Regel als schutzbedürftig und schwächer gelten.

Insgesamt wird die Situation nur skizzenhaft und damit auf viele mögliche Schauplätze übertragbar ausgestaltet.

2b)

Das Ende des Satzes fällt so mit dem Versende zusammen. Damit wird eine kurze Lesepause provoziert und in der Folge bleibt der erste Satz für sich stehen, wird also herausgestellt und erhält damit mehr Gewicht.

2c)

Üblicherweise würde der Satz lauten: „Kinder, Frauen [und] ein Greis schauen von den Ruderbooten auf.“ Die Umstellung bewirkt eine Redepause nach „auf“ (V. 2), zugleich liegt die Betonung auch auf diesem einsilbigen Wort. So wie der Blick nach oben geht, wird auch die Stimme gehoben. Die Inversion im Satzbau bewirkt zusammen mit dem Verswechsel und der asyndetischen Reihung (Auslassung von „und“ vor „ein Greis“ in Vers 3), dass sich der Blick der/des Lesenden besonders auf die Menschen in den Booten richtet und nach dem Satzschlusspunkt wiederum eine deutliche Pause entsteht.

2d)

Junge Vögel sind von ihren Eltern völlig abhängig, können nicht fliegen und reißen die Schnäbel auf, um gefüttert zu werden. Die Menschen in den Booten blicken mit offenen Mündern nach



oben, während sie die Bomber betrachten und sich – wahrscheinlich – ihre Gedanken dazu machen, Ängste oder Hoffnungen damit verbinden.

Der Vergleich lässt sie als ebenso naiv, abhängig und letztlich schutzlos bzw. verwundbar erscheinen.

Die Lesenden könnten z. B. Mitleid mit den Menschen in den Booten empfinden, vielleicht aber auch Ablehnung ihnen gegenüber, weil sie gutgläubig sind und das Geschehen nur passiv verfolgen, ohne es zu kommentieren oder dagegen aufzubegehren.

3. Begründe, weshalb literarische Texte nicht einfach „verstanden“ werden können, sondern warum es nötig ist, sie sich schrittweise „aufzuschließen“, also zu „erschließen“.

Gedichte müssen erschlossen werden, da die Textintention (viel stärker als bei pragmatischen Texten) nicht nur damit ausgedrückt wird, was gesagt wird, sondern auch damit, wie es gesagt wird. Zudem bleiben literarische Texte in ihrer konkreten Situierung und Aussage oftmals offen, weisen also sog. Leerstellen auf, die die Lesenden füllen müssen.

Um eine Deutungshypothese zu formulieren und abzusichern, müssen also die inhaltliche und formale Gestaltung möglichst genau erfasst und das Zusammenspiel von Inhalt und Form schrittweise und genau beleuchtet und erklärt werden.

Lösungen zu den ➡ Hilfestellungen

3a)

Es fehlen die Männer, die vielleicht in den Krieg gezogen sind. Die drei anderen lassen sich als die Gruppe der Schwachen und Schutzbedürftigen zusammenfassen (es handelt sich also um eine Synekdoche in der – pars pro toto – die Teile für das Ganze stehen).

Das lyrische Ich könnte sie nennen, um die Genannten nicht anonym bleiben zu lassen und zu zeigen, dass es sich um Kinder, Alte und Frauen handelt. Außerdem wird der Vergleich mit den Staren damit besonders eindringlich.

3b)

Mögliche Formulierung: „Von Weitem gleichen sie jungen Staren, die die Schnäbel aufreißen, und diese den Eltern, die Nahrung bringen, entgegenrecken.“

Der Satz ist länger und vom Satzbau her komplexer, vielleicht sogar umständlicher. Der lyrische Text ist damit knapper und prägnanter.

3c)

Gedichte müssen erschlossen werden, da die Textintention (viel stärker als bei pragmatischen Texten) nicht nur durch das ausgedrückt wird, was gesagt wird, sondern auch damit, wie es gesagt wird. Um eine Deutungshypothese zu formulieren und abzusichern, muss also das Zusammenspiel von Inhalt und Form schrittweise und genau beleuchtet und erklärt werden.

Schritte beim Erschließen von Gedichten – eine Wiederholung

4. Die beiden Kästen enthalten die notwendigen „Arbeitsschritte“ und „Werkzeuge“ bei der Erschließung von Gedichten.
- a) Bring die „Arbeitsgänge“ in eine sinnvolle Reihenfolge. Notiere dazu die angegebenen Großbuchstaben auf der Linie in der entsprechenden Reihenfolge.
- b) Ordne ihnen die entsprechenden „Werkzeuge“ zu, indem du die Kästen mit Linien verbindest.

4a)

C, A, D, B, F, E

4b)

	Arbeitsschritt bei der Erschließung	Werkzeuge zur Erschließung
C	Die Sprechsituation klären und einen ersten Überblick über das Gedicht gewinnen (erstes Textverständnis)	W-Fragen an den Text stellen (Wer spricht zu wem? Wo wird gesprochen? Worüber?)
A	Den Inhalt (genau) klären und Verstehenshürden (Wortbedeutungen, grammatische und syntaktische Zusammenhänge) überwinden	Genaueres Lesen, Hinzuziehen von Nachschlagewerken, Genaue Satzanalyse, um inhaltliche Zusammenhänge zu erkennen
D	Die formale Gestaltung des Textes klären	Prüfen der Gedichtform (z. B. Bau und Zahl der Strophen, Reimschema, Metrum)
B	Die sprachliche-stilistische Gestaltung des Textes untersuchen	Bestimmung der Auffälligkeiten bei der Wortwahl, Bildlichkeit und Wahl der Stilmittel und ihrer Wirkung im Text.
F	Eine Deutungshypothese formulieren	Zusammenfassung der bisherigen Arbeitsergebnisse und Abgleich mit der Überschrift (Welches Gesamtbild ergibt sich aus dem Zusammenspiel inhaltlicher und formaler Aspekte? Passt die Überschrift zum Text oder ergeben sich Widersprüche?)
E	Den Text in einen größeren Zusammen einordnen (kontextualisieren) und die Deutungshypothese ggf. überarbeiten	Hinzuziehen von Informationen über die unterschiedlichen Kontexte der Entstehungszeit (z. B. historische Bedingungen, philosophisch-geistesgeschichtliche oder biographische Hintergründe oder poetologische (dichtungstheoretische) Überlegungen); Ggf. Überprüfung und Überarbeitung der Deutungshypothese.



Teil B: Ein Gedicht erschließen und kontextualisieren – Matthias Claudius: Kriegslied (1779)

5. Lies das Gedicht und halte die davon ausgehende Stimmung fest.

Möglich: In den Äußerungen des lyrischen Ichs zeigen sich Empörung und Entsetzen.

Lösungen zu den ➔ Hilfestellungen

5a) Markierungen: **Adjektive**, **Verneinungen**;
zu Aufgabe 7a) Schlüsselbegriffe;
zu 7b) **Konjunktive**

Matthias Claudius (1740-1815)
Kriegslied (1779)

20 's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

5 Was **sollt** ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und **blutig**, **bleich** und **blass**,
Die Geister der Erschlagenen zu mir **kämen**,
Und vor mir **weinten**, was?

10 Wenn **wackre** Männer sich die Ehre **suchten**,
Verstümmelt und halb **tot**
Im Staub sich vor mir **wälzten** und mir **fluchten**
In ihrer Todesnot?

15 Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So **glücklich** vor dem Krieg,
Nun alle **elend**, alle **arme** Leute,
Wehklagten über mich?

20 Wenn Hunger, **böse** Seuch' und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren **krächten**
Von einer Leich herab?

Was **hülf** mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

5b)

Antwort individuell; möglich z. B. empört, entsetzt, wütend

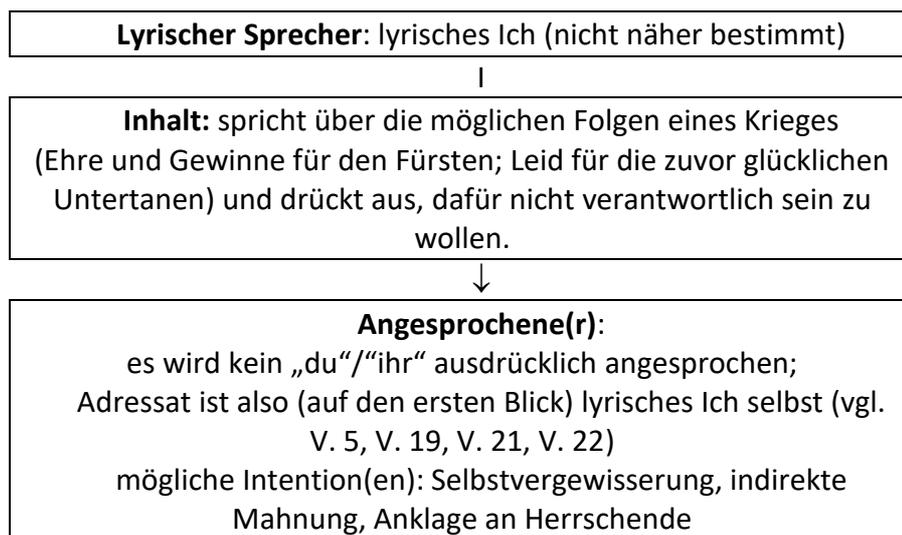
Begründung/Belege: Adjektive entstammen zwei entgegengesetzten Bedeutungsfeldern:

- „wackre“ (V. 9), „glücklich“ (V. 14) → positiv konnotierte Begriffe, die für ein zufriedenes, aktives Leben stehen
- z. B. „blutig“ (V. 6), „blass“ (V. 6), „arm[...]“ (V. 15), „elend“ (V. 15) → negativ konnotierte Begriffe, die für ein problematisches Leben, für Leid und Tod stehen

Die positiven Begriffe stehen für den Zustand vor dem Krieg, die negativen für die Zustände im oder nach dem Krieg; der Krieg bringt also nur für die Herrscher Ruhm und Ehre (vgl. V. 21), für das Volk aber nur Leid und Tod (vgl. z. B. V. 15).

Die drei Verneinungen zeigen deutlich, dass das lyrische Ich von den Folgen des Krieges entsetzt ist und diesen empört ablehnt (in V. 4 und V. 23 betont das lyrische Ich daran nicht schuld sein zu wollen; in V. 22 ruft es aus, sich über solche Ehren nicht freuen zu können).

6. Kläre die Sprechsituation und verschaffe dir einen ersten Überblick über den Inhalt des Gedichtes. Lege dazu eine Skizze an, in der du Folgendes festhältst: Wer spricht? Wer wird angesprochen? Worüber wird mit welcher möglichen Intention gesprochen?



7. Erschließe den Inhalt und Aufbau des Gedichtes genau und arbeite heraus, wer eigentlich angesprochen wird.

Das lyrische Ich versetzt sich in die Situation einer/-s Herrschenden, die/der träumt bzw. sich vorstellt, was wäre, wenn man im Krieg zwar Macht und Ruhm erreichte, aber zugleich das Volk leiden müsste. Es appelliert an die Herrschenden, nicht unbedacht grausame Kriege zu beginnen.



Aufbau:

Das Gedicht lässt sich in einen Rahmen und eine eingelagerte Sequenz gliedern:

Den ersten Teil des Rahmens bildet der im Indikativ formulierte Ausruf des lyrischen Ichs, das Krieg herrsche und es dafür nicht verantwortlich sein wolle.

In der Folge werden im Binnenteil die Auswirkungen von Kriegen deutlich gemacht. Das lyrische Ich stellt sich dabei vor, die Geschädigten würden vor ihn treten und ihn für ihr Leid anklagen.

Dass es sich diese Dinge nur vorstellt, zeigt der Konjunktiv in den Versen 5 bis 22.

In den letzten beiden Versen wird der Rahmen geschlossen: Das lyrische Ich stellt fest, nicht schuld an solchem Leid sein zu wollen (auch wenn es dafür Macht und Reichtümer erhalten würde). Die Rahmenkonstruktion wird auch an der Wiederaufnahme des Indikativs deutlich.

Lösungen zu den ➡ Hilfestellungen

7a)

Markierungen vgl. Lösung zu Aufgabe 5a)

7b)

Markierungen vgl. Lösung zu Aufgabe 5a)

Während im Rahmen der Indikativ verwendet wird, finden sich in der Binnensequenz nur Verben im Konjunktiv II (Irrealis). Das lyrische Ich stellt sich die Frage, was es tun würde, wenn ihm all das im Schlaf, also im Traum begegnen würde. Es versetzt sich also in diese Situation.

7c)

In allen vier Strophen werden hypothetische Fragen gestellt, die in (in den Strophen 3, 4 und 5 verkürzten) Konditionalsätzen formuliert sind. Auf die Ausgangsfrage „Was sollt ich machen“ (V. 5) folgt eine Aufzählung von verschiedenen, mit „wenn“ angeschlossenen Bedingungen. Die Sätze in den Strophen 3, 4 und 5 enthalten dabei keinen eigenen Hauptsatz, sind also elliptisch und beziehen sich allesamt auf den Hauptsatz in Vers 5.

7d)

Vers 21 lautet: „Was hülft mir Kron und Land und Gold und Ehre?“ Es geht also darum, was in Kriegen errungen werden kann. Die Krone steht dabei metonymisch für die Herrschaft über ein Gebiet, das vielleicht auch ausgedehnt wird (vgl. „Land“). Das „Gold“ verweist – pars pro toto – auf die zu erringenden Reichtümer, „Ehre“ für das nach einem Sieg errungene Ansehen im Volk und bei anderen Herrscherhäusern. All dies können im Krieg nur die Herrschenden erreichen. Das lyrische Ich versetzt sich also in die Situation einer/-s Herrschenden, die/der träumt bzw. sich vorstellt, was wäre, wenn man im Krieg zwar all diese Dinge erreichte, aber zugleich das Volk leiden müsste.

7e)

Das lyrische Ich appelliert an den/die Herrschenden, nicht unbedacht grausame Kriege zu beginnen.

8. Der Gedichtstitel weist den Text als *Lied* aus.
- a) Benenne formale Kennzeichen des Gedichtes, die diese Zuordnung rechtfertigen.
- b) Hymne – geselliges Soldatenlied – Marschlied – Lied bei einer Trauerfeier – ...
Um welche Art von Lied könnte es sich beim „Kriegslied“ handeln? Was könnte dem ersten Eindruck widersprechen? Begründe deine Meinung.

8a)

Möglich:

- Reime → führen zu flüssigen Übergängen zwischen den Versen
- Sich wiederholende, nur leicht variierende Versteile (V. 1, V. 3, V. 23) und anaphorische Verse (V. 1, V. 3, V. 23; V. 9, V. 13, V. 17) → refrainartige, einprägsame Strukturen
- Regelmäßiger Rhythmus (erster und dritter Vers i. d. R. fünfhebige, zweiter und vierter Vers immer dreihebige Jamben) → Einprägsamkeit

Allerdings erlaubt der Text aufgrund der emphatischen Ausrufe (z. B. am Ende von Vers 2) und Einschnitte (z. B. in Vers 3) kein melodisch gleichmäßiges Sprechen bzw. Singen! Das Lied würde beim Singen unrhythmisch werden und „holpern“.

8b)

Die in 8a) genannten Merkmale (insbesondere der Rhythmus und die Wiederholungen) weisen auf ein Marschlied hin.

Allerdings widersprechen die in 8a) festgestellten Einschnitte aber diesem Eindruck (vgl. auch das festgestellte „Holpern“); das Gedicht spielt also auf ein Marschlied an, ist aber keines (ein Soldat, der auf dieses Lied marschieren müsste, käme wahrscheinlich ins Stolpern)!

9. Arbeiten Sie aus dem Gedicht zwei auffällige sprachlich-stilistische Mittel heraus, die die Textintention verstärken.

Vgl. die Lösungen zu den Hilfestellungen 9a) und 9b)

Lösungen zu den ➡ Hilfestellungen



9a)

Markierungen: auffällige Wort- oder Satz(teil)wiederholungen, Reihungen und Aufzählungen

Matthias Claudius (1740-1815)

Kriegslied (1779)

- 1 's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!
- 5 Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blass,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?
- 10 Wenn wackre Männer sich die Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?
- 15 Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?
- 20 Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?
- Was hülft mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Anmerkung: Die mit „und“ angeschlossenen Sätze bzw. Satzteile in Vers 2, 8, 19 und 23 haben ebenfalls aufzählenden Charakter und tragen zur unten beschriebenen Wirkung bei.

Wirkung der Wiederholungen von „wenn“: einprägsamere Darstellung der Folgen eines Krieges bzw. der Trauminhalte. Ab der zweiten Wiederholung erkennt die Leserin/der Leser das Muster intuitiv und erwartet dessen Fortführung (und damit die weitere Wiederholung des Wortes). Jede Wiederholung zeigt aber, dass es noch weitere schreckliche Folgen des Krieges gibt, sodass man die Wiederkehr des Wortes zugleich erwartet und befürchtet.

Wirkung der Wiederholung von „ ‚s ist Krieg“: Der Grund wird wiederholt genannt und damit im Bewusstsein der Leser/-innen verankert. Die Variation mit dem Wort „leider“ in den Versen 3 und 23 betont die Dramatik des Geschehens.¹

9b)

Möglich:

„Und blutig, bleich und blass“ (V. 6) → Die unterschiedlich schweren Verletzungen bis hin zum Tod zeigen die grausamen Folgen des Krieges (verdeutlicht mithilfe einer als Klimax angelegten Alliteration).

Aufzählungen und Reihungen mit „und“ (V. 10, 11, 17) → Die Aufzählung der Folgen des Krieges gewinnt durch die kurz aufeinanderfolgende Nennung an Gewicht und Einprägsamkeit.

„Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute“ (V. 13) → Verdeutlicht wird das Ausmaß des vom Krieg hervorgerufenen Leides – es geht um abertausende von Menschen.
→ Nicht nur die Soldaten selbst, sondern alle, die sie lieben, sind betroffen.

„Freund, Freund und Feind“ (V. 18) → Zeigt, wie umfassend das Leid ist (wiederum verdeutlicht mithilfe einer als Klimax angelegten Alliteration).

Die Reihungen und Aufzählungen (z. T. als Akkumulation oder Klimax) zeigen eindringlich über vier Strophen hinweg das ganze Spektrum der Folgen eines Krieges, angefangen von der Verantwortung der Herrschenden für Tote und Verwundete (Str. 2), über die Folgen für die Soldaten (Str. 3) und die Zurückgebliebenen (Str. 4) und schließlich für die ganze Gesellschaft, auch wenn der Krieg schon zu Ende ist (Str. 5). Die vielen aufgezählten Folgen bzw. Geschädigten verdeutlichen die alpträumhafte, jeden Lebensbereich mit Grauen erfüllende Situation.

All diesen Folgen stehen die im Vergleich dazu wenigen Gewinne der Herrschenden als Gegensatz gegenüber, die in nur vier Begriffen in Vers 21 kurz aufgezählt werden (Polysyndeton als rhetorisches Gestaltungsmittel in diesem Vers).

¹ Das „leider“ drückte zur Entstehungszeit des Gedichtes die echte Klage oder tiefe Reue über etwas stärker aus, als das heute der Fall ist. Die heutige, oftmals floskelhafte Verwendung war im 18. Jahrhundert nicht gebräuchlich. „ ‚s ist leider Krieg“ stellt also einen tief empfundenen klagenden Ausruf dar. Vgl. dazu etwa den Eintrag im Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Adelung) aus dem Jahr 1811: https://lexika.digitale-sammlungen.de/adelung/lemma/bsb00009132_7_1_1120 (zuletzt aufgerufen am 27.08.22)



10. Formuliere eine Deutungshypothese, die die bisherigen Erschließungsergebnisse in wenigen prägnanten Sätzen zusammenfasst.

Lösungen zur ➔ Hilfestellungen

Das Gedicht appelliert an die Herrschenden, Kriege nicht grundlos zu beginnen, sich der Folgen ihres Handelns bewusst zu sein und verantwortungsbewusst den politischen Gewinn mit dem menschlichen Leid in Bezug zu setzen.

11. Beziehe den in **M1** und **M2** deutlich werdenden historischen Kontext ein und ergänze ggf. deine Deutungshypothese.

Lösungen zu den ➔ Hilfestellungen

11a)

M1: Friedrich der Große: Der Antimachiavell (1740)

Wir wollen uns nunmehr die Frage vorlegen, wann ein Herrscher einen Krieg verantworten kann, ohne sich über das vergossene Blut seiner Untertanen Vorwürfe machen zu müssen, wann es ohne zwingende Notwendigkeit und wann es aus Eitelkeit und Hoffart geschieht.

Von allen Kriegen die gerechtesten und unvermeidlichsten sind die Verteidigungskriege, sobald Feindseligkeiten ihrer Gegner die Fürsten zu wirksamen Gegenmaßnahmen wider ihre Angriffe zwingen und sie Gewalt mit Gewalt abwehren müssen. [...]

Nicht weniger wohlbegründet als die genannten Kriege sind solche, mit denen ein Herrscher bestimmte Rechte oder bestimmte Ansprüche, die man ihm bestreiten will, behauptet. Über Könige gibt es keinen Gerichtshof, keine Obrigkeit hat über ihre Händel ein Urteil zu fällen, so muß denn das Schwert über ihre Rechte und die Stichhaltigkeit ihrer Beweismittel entscheiden. [...] So dienen denn solche Kriege der Erhaltung des Rechtszustandes in der Welt und der Verhütung der Völkerknechtung: das heiligt ihre Anwendung, ja macht sie unerlässlich.

Auch Angriffskriege gibt es, die ihre Rechtfertigung in sich tragen, ebenso wie die eben besprochenen: es sind das die vorbeugenden Kriege, wie sie Fürsten wohlweislich dann unternehmen, wenn die Riesenmacht der größten europäischen Staaten alle Schranken zu durchbrechen und die Welt zu verschlingen droht.

[...] So quälend die Lage für einen Fürsten ist, ihm bleibt nichts Besseres, als seine Kräfte zu gebrauchen, bevor ihm die feindlichen Maßnahmen die Hände binden und ihm die Freiheit zu handeln nehmen.

Auch ein Bundesverhältnis kann Fürsten in die Kriege ihrer Verbündeten hineinziehen [...].

Der Krieg ist ein solcher Abgrund des Jammers, sein Ausgang so wenig sicher und seine Folgen für ein Land so verheerend, daß es sich die Landesherrn gar nicht genug überlegen können, ehe sie ihn auf sich nehmen. Ich rede gar nicht von all der Unbill und den Gewalttaten, die sie an ihren Nachbarn begehen; ich beschränke mich nur auf das Unheil, das über ihre eigenen Untertanen hereinbricht.

Ich bin überzeugt, sähen die Könige einmal ein schonungsloses Bild von all dem Elend des Volkes, es griffe ihnen ans Herz. Doch ihre Einbildungskraft ist nicht lebendig genug, sich all die Leiden, die an sie in ihrer Stellung gar nicht herankommen, in ihrer wahren Gestalt vorzustellen. Man

sollte einem Herrscher, den feuriger Ehrgeiz zum Kriege treibt, all das Verhängnis in seiner Gefolgschaft, das seine Untertanen auszubaden haben, einmal vor Augen rücken: die **Steuerlast**, unter der das Volk erliegt, die **Aushebungen**, die einem Lande seine gesamte Jugend hinwegnehmen [...]; die mörderischen **Belagerungen**, die noch grausameren **Schlachten**, die **Verwundeten**, **Verkrüppelten** [...].
Ein Fürst, der einen ungerechten Krieg anfängt, ist grausamer als ein Tyrann. Er bringt seiner ungebärdigen Leidenschaft das Leben, das Glück, die Gesundheit von Tausenden zum Opfer, die er beschützen und glücklich machen müsste, anstatt sie so leichtherzig den bittersten Heimsuchungen preiszugeben, vor denen die Menschheit zu bangen hat. [...]

11b)

Übereinstimmung zwischen den Positionen im Gedicht und in Kurfürst Friedrichs Abhandlung:

- Krieg bringt unsagbares Leid über die Bevölkerung, die Herrschenden tragen die Verantwortung dafür und sollen dementsprechend besonnen handeln.

Andere Sichtweisen (z. B. Abweichungen, Differenzierungen, gegensätzliche Positionen) zeigen sich etwa in folgenden Punkten:

- Friedrich geht ausführlicher auf die Folgen der Kriege für die Bevölkerung auf, die Grundaussage bleibt aber die gleiche.
- Friedrich zählt als Politiker und Herrscher die Möglichkeiten auf, wann Kriege gerechtfertigt sind (z. B. zur Verteidigung, um präventiv Staaten einzuhegen, die danach streben, ihren Machtbereich auszudehnen, wenn im Rahmen einer Bündnispflicht Beistand geleistet werden muss). Generell werden Kriege also nicht abgelehnt. Im Gedicht wird hingegen allgemein gegen Kriege Position bezogen und nicht weiter nach Kriegsgründen o. ä. differenziert.
- Friedrich (1740) argumentiert aus der Position des Kronprinzen heraus, der in absehbarer Zeit herrschen wird und verantwortungsvoll handeln will. Er versucht, sein Handeln durch rationale Überlegungen zu begründen und zu legitimieren. (Anders als die absolutistischen Fürsten im Barock beruft er sich nicht mehr darauf, dass seine Macht und Stellung von Gott gegeben sind und von niemandem hinterfragt werden dürfen). Seine Position als Herrscher, der Kriege aber auch als legitimes Mittel rechtfertigt, bleibt unangetastet. Das Gedicht (1779) geht weiter: Hier wird die Sichtweise eines kritischen Untertanen eingenommen, der sich die Gräueltaten des Krieges „stellvertretend“ für den Herrscher vergegenwärtigt und ihn damit zum vernünftigen, überlegten Handeln mahnt.

11c)

Im Text Friedrichs aus dem Jahr 1740 zeigt sich damit das in dieser Zeit sich entwickelnde Leitbild eines aufgeklärten absoluten Herrschers.

Das Gedicht von Matthias Claudius, das rund 40 Jahre später erschien, verdeutlicht die weitere Entwicklung, in deren Folge das Bürgertum zunehmend kritisch mit den Absolutheitsansprüchen der Herrscher umging und Ansprüche an die Herrschenden stellte.



11d)

M2: Die Epoche der Aufklärung

Aufklärung: Bezeichnung für eine geistesgeschichtliche Epoche, die Ende des 17. Jh. begann und von England und Frankreich ausgehend das europäische Geistesleben bis ins 19. Jh. prägte und bis in die Gegenwart hinein wirkt. Anliegen der verschiedenen Richtungen der A. ist es, **gegen Autoritätsglauben, Vorurteile und die Bevormundung des Menschen zu kämpfen und mit vernunftgeleiteten Erkenntnissen die Selbstständigkeit des Menschen zu fördern.** [...]

Die A. basiert auf dem Vertrauen in die Fähigkeit der menschlichen Vernunft, durch logische Schlüsse alle Erscheinungen der Welt zu durchdringen. Vernunft und Verstand sollen den Menschen im Denken und Handeln leiten, damit er **selbstbewusst und selbstständig** sei und sich **von Aberglauben, Vorurteil und der Fremdbestimmung durch Schicksal, Zufall und Willkür befreie.** [...]

Die aufklärerische autonome Vernunft nahm konkret in der Kritik an überkommenen Vorstellungen über Natur, Mensch, Gesellschaft, Staat und Gott Gestalt an, um aus der Auseinandersetzung mit dem Überlieferten zu neuen, richtigen Erkenntnissen und sinnvolleren Normen zu gelangen. Dadurch sollte der Fortschritt der Gesellschaft und der Menschheit befördert werden. Um eine **freie, öffentliche Kritik zu ermöglichen**, war die Forderung nach Toleranz gegenüber anderen Meinungen von zentraler Bedeutung. **Die Kritik bezog sich** v. a. auf die Offenbarungsreligionen und die auf sie **begründete ständische Gesellschaftsordnung.** [...]

Auch im Gedicht wird deutlich, dass das lyrische Ich kritisch mit der Obrigkeit umgeht und Kriege – ebenso wie die Entscheidungen der Herrschenden – nicht mehr einfach als gegeben hinnimmt. Es mahnt die Herrschenden, auf ihr Gewissen zu hören, die Folgen von Kriegen zu bedenken und übliche Kriegsziele wie etwa den Erwerb von Ruhm oder Land kritisch zu hinterfragen. Damit zeigt sich im Gedicht das sich entwickelnde aufklärerische Selbstverständnis des Bürgertums.²

11e)

Lösung individuell; vgl. Lösung zu 11c

12. Überlegen Sie, auf wie viele und welche der gegebenen Hilfestellungen Sie zurückgegriffen haben, um die Aufgabe zu lösen.

Beantwortung individuell

² Matthias Claudius hat das Gedicht mit Blick auf den Bayerischen Erbfolgekrieg (1778/79) hin verfasst, in dem auch der preußische Kurfürst Friedrich II. verwickelt war. Logistische Probleme bei allen Kriegsparteien führten am Ende jedoch dazu, dass es kaum zu Kampfhandlungen kam.